

Inhalt

STEFFEN RASSLOFF	
„Ad maiorem Erfordiae gloriam“	7
<i>150 Jahre Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 1863–1945 und 1990–2013</i>	
ANTJE BAUER UND SABINE HAHNEL	
45 Jahre Vereinsgeschichte ohne Verein	47
<i>Stadtgeschichtsforschung und sozialistische Kulturpolitik 1945–1990</i>	
Vorsitzende und Vorstandsmitglieder	67
des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt	
ZUSAMMENGESTELLT VON STEFFEN RASSLOFF	
BRIGITTE PFEIL	
1412–2012: 600 Jahre ‚Bibliotheca Amploniana‘ in Erfurt	69
<i>Anmerkungen zu einem Jubiläum</i>	
CHRISTIAN MISCH	
Neue bauhistorische Erkenntnisse zu Erfurter Profanbauten	95
KARIN SCZECH	
Stadtarchäologischer Bericht über das Jahr 2012	125

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	
Rezensionen	147
Erfurt-Bibliographie 2011/2012	173
ZUSAMMENGESTELLT VON MONIKA WALDHEIM UND SUSANNE NOWAK	
Bericht über das Vereinsjahr 2012	196
VORGELEGT VON ANTJE BAUER, SCHRIFTFÜHRERIN	
Chronik der Stadt Erfurt 2012	199
ZUSAMMENGESTELLT VON KAI-UWE SCHELLENBERG,	
BEARBEITET VON ANTJE BAUER	
Autorenverzeichnis	220

ANTJE BAUER UND SABINE HAHNEL

45 Jahre Vereinsgeschichte ohne Verein

Stadtgeschichtsforschung und sozialistische Kulturpolitik

1945–1990

„Nach 1945 war die vom VGAE betreute Stadtgeschichtsforschung zum Erliegen gekommen – der Verein war von der Besatzungsmacht wegen nationalsozialistischer Tendenzen aufgelöst worden. Versuche, ihn wiederzubeleben, stießen auf Ablehnung.“¹ So kann man über das Ende des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt bzw. den gescheiterten Neuanfang dieses Vereins nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs lesen. Aber waren die Geschichts- und Altertumsvereine von der sowjetischen Militäradministration tatsächlich verboten worden? In der jüngeren Literatur wird darauf verwiesen, dass es keinerlei konkretes Verbot für die Vereine der Heimatpflege seitens der sowjetischen Militäradministration gegeben habe. Jedoch ging die lokale Hierarchieebene wohl fest davon aus, dass derartige kulturelle Vereinigungen nicht mehr zugelassen sind und nicht wieder zugelassen werden,² und diese durch keinen zentralen Befehl begründete Anweisung der lokalen Besatzungsmacht, sich als aufgelöst zu betrachten, kam offenbar einem wirklichen Verbot gleich.

Bis 1944 hatte es Bemühungen gegeben, die satzungsgemäße Tätigkeit des Vereins aufrechtzuerhalten. Nach einer Lücke in der Regelmäßigkeit des Erscheinens der Vereinspublikationen nach 1940 sollte 1944 ein nächstes Heft der „Mitteilungen“ des Vereins (MVGAE) erscheinen. Bis zu den Druckfahnen bereits fertiggestellt, konnte diese Schrift, die einen großen Aufsatz zur Geschichte des Landkreises Wei-

1 Gutsche, Willibald: Zu den Restriktionen der heimatgeschichtlichen Arbeit in der DDR-Provinz. Das Beispiel der Erfurter Stadtgeschichtsschreibung von 1945 bis 1989. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 39 (1991), S. 1094.

2 Schaarschmidt, Thomas: Zwischen verordnetem Geschichtsbild und regionaler Identität. Heimatgedanke und Kulturbund im Thüringischen Vogtland 1949–1990. In: Werner, Matthias (Hg.): Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. 150 Jahre Landesgeschichtsforschung in Thüringen, Köln (u.a.) 2005, S. 191–217.

ßensee enthalten sollte,³ kriegsbedingt jedoch nicht mehr erscheinen. Historistische Untätigkeit gab es trotz widriger Bedingungen für Leben und Alltag also bei einigen Vereinsmitgliedern nicht. Dies sollte sich auch unmittelbar nach dem Krieg so fortsetzen. Die Mitglieder des in seiner Tätigkeit allerdings verhinderten Vereins suchten Wirkmöglichkeiten jenseits der alten Strukturen und offenbarten der Öffentlichkeit bald Arbeitsergebnisse. In Ehrung des früheren Vereinsmitglieds Theodor Neubauer, der 1945 von den Nationalsozialisten ermordet worden war, erschien dessen bis dahin unveröffentlichte Arbeit über das „Tolle Jahr von Erfurt 1509/10“, postum herausgegeben von Martin Wähler, und anlässlich des einhundertsten Jubiläums der Revolution 1848/49 der von Otto Rollert verfasste Abriss „Erfurt und das Jahr 1848“. Waren dies eher die Ergebnisse von Einzelinitiativen, worauf die jeweilige Alleinherrschaft hinweisen würde, oder war es das gemeinsame Wirken von Mitgliedern des ehemaligen Geschichtsvereins, die jedoch als solcher nicht in Erscheinung treten konnten?

Dabei hätte es durchaus die Möglichkeit gegeben, sich in einem alten/neuen Geschichtsverein zusammenzufinden. „In Abänderung der zunächst von der Zentralverwaltung für Volksbildung in Berlin gemachten Mitteilungen“, so wurde 1947 vom Thüringer Ministerium für Volksbildung mitgeteilt, „dürfen die Kreisbildungsämter und die städtischen Kulturämter volksbildende Vereine wieder erlauben und haben diese zu registrieren. Vorher sind die Satzungen zu überprüfen. [...] Bedingung ist hinsichtlich des Vorstandes, dass die Vereine unter bewährter antifaschistischer Leitung zu stehen haben. Bedingung hinsichtlich der Mitglieder ist, dass außer politisch unbelasteten Personen auch nominelle Mitglieder der NSDAP (und Angehörige der Gliederungen) aufgenommen werden dürfen, wenn diese ihre Aufnahme in eine der neuen Parteien oder eine Unbedenklichkeitsbescheinigung des antifaschistischen Ausschusses vorlegen.“ Über die reine Genehmigung hinausgehend hätte die Verwaltung sogar „bestimmte Gründungen anregen, Richtlinien für die Tätigkeit der Vereine geben“ können. „Ein Zusammenschluss von Vereinen zu Verbänden [war] erwünscht, gleichstrebende örtliche Vereine sollten unter einem Landesverein zusammengefasst werden, z.B. soll ein Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde registriert werden, und innerhalb des Vereins sind Zweigvereine zur Pflege der lokalen Geschichtsforschung vorgesehen.“⁴ Vereinsbildung erwünscht und die Geschichtsvereine als mögliches Beispiel für Neu- bzw. Wiedergründungen erwähnt – und dennoch ereignete sich nichts dergleichen? Die Gründe dafür lassen

³ Wähler, Martin/Landrat Halfmann: Geschichte des Kreises Weißensee. In: MVGAE 54 (1944) = Kopie der Druckfahnen, Stadtarchiv Erfurt (StAE) 4-0/E.8 b30.

⁴ Schreiben des Ministeriums für Volksbildung Thüringen vom 26.4.1947; Stadtarchiv Gotha, Kreisrat des Landkreises Mühlhausen, Kulturamt, Akte 903; B. 31–32.

sich im Antwortschreiben des Erfurter Stadtrates für Kultur, Lepinski, an das Ministerium für Volksbildung finden: „Alle kulturellen Bestrebungen, die früher in zahlreichen Vereinen mit volksbildendem Charakter zum Ausdruck kamen, sind heute im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands vereinigt. [...] Wollte man den Wünschen der früheren volksbildenden Vereine Rechnung tragen, so würde dies zu einer Auflösung des Kulturbundes führen. Der Kulturbund in seiner heutigen Form bemüht sich aber, durch eine elastische Organisationsform all jene Einzelbestrebungen aufzufangen und zugleich das Interesse aller Mitglieder an den großen kulturpolitischen Aufgaben zu wecken und zu fördern. Bei einer Atomisierung des Kulturbundes in kleine Spezialvereine könnte dieses politische Ziel nicht mehr wirksam verfolgt werden. [...] Es kommt hinzu, dass die politische Überwachung einer Vielheit von volksbildenden Vereinen in größeren Städten auf Schwierigkeiten stoßen dürfte. Es ist bekannt, dass manche der früheren Vereine (z.B. Geschichtsvereine, Altertumsvereine) sich im wesentlichen aus Nationalsozialisten zusammensetzten. Diese Kreise drängen heute überall auf Zulassung ihrer Spezialvereine. In diesen Gruppen besteht die Neigung, sich vom allgemeinen Kulturleben zu isolieren. Zwischen Kulturamt und Kulturbund besteht ein Einvernehmen darüber, das Ministerium zu bitten, von der Zulassung volksbildender Vereine abzusehen.“ Die Erfurter Wirkungsgruppe des Kulturbundes, im Oktober 1945 gegründet⁶ und mit 1.100 Mitgliedern mittlerweile „ein kultureller Machtfaktor, der berufen ist, führend am geistigen Aufbau des Vaterlandes mitzuarbeiten“⁷, vermochte also, diese Entwicklung von vornherein zu verhindern.

Ebenso wenig gelang der Plan, die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften Erfurt wieder ins Leben zu rufen.⁸ Auf Betreiben von Dr. Wiedemann, seit 1926 Mitglied der Akademie,⁹ wollten die ehemaligen Mitglieder ihre derzeit begonnenen wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzen. Obgleich das Ministerium für Volksbildung Thüringen sich zu dieser Wiedereröffnung bereits entschlossen hatte, schlug

⁵ Bericht an das Ministerium für Volksbildung Thüringen: StAE 1-5/3820-20039.

⁶ Hahnel, Sabine: Der Erfurter Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Vom Kriegsende bis in die 1950er Jahre. In: MVGAE 69 (2008). S. 160–182, hier S. 162.

⁷ Ebd. S. 169.

⁸ Siehe Schreiben des Ministers für Volksbildung Thüringen vom 21.2.1947 an Minister Wandel in Berlin. In: DR 2/1418, Bundesarchiv Berlin, MfVB der DDR, Abt. Kultur sowie Charakteristik der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften Erfurt durch Senff (Ministerium für Volksbildung Thüringen), gesendet an DVV Berlin vom 17.6.1947. In: DR 2/1418, Ministerium für Volksbildung der DDR, BArch, Abt. Kultur.

⁹ Philologe (Studium in Jena und Berlin), seit 1945 Abordnung als Dozent und stellv. Leiter an die Pädagogische Fachschule Erfurt, seit 1926 Mitglied in Akademie, ab 1934 Mitglied ihres Senats, 1939–1944 führte er vertretungsweise die Geschäfte des Sekretärs der Akademie, kein NSDAP-Mitglied gewesen.

die Deutsche Verwaltung für Volksbildung in Berlin ihr dieses Anliegen aus.¹⁰ In der Begründung hieß es: „In den fast 200 Jahren ihres Bestehens ist es der Akademie nie gelungen, mehr als örtliche Bedeutung zu gewinnen. Ihre Mitglieder rekrutierten sich in der Hauptsache aus den Kreisen der Erfurter Schulmänner. Im Interesse des hohen Ansehens der grossen deutschen Akademien (Berlin, Leipzig, Göttingen, Halle, München, Heidelberg) sollte lokalen Organisationen nicht gestattet werden, sich als Akademie zu bezeichnen.“

Die Mitglieder des aufgelösten Erfurter Geschichtsvereins und die stadtgeschichtlich interessierten Akademiemitglieder fanden sich demzufolge im Kulturbund zusammen, gründeten eine Sektion „Heimatpflege“ und versuchten in ähnlicher Weise tätig zu sein wie der frühere Geschichtsverein – bereits 1947 gab es ein Veranstaltungsprogramm –, dies alles aber unter dem von der SED geprägten kulturpolitischen Konzept des Kulturbundes. Auch anderswo wurden sämtlich tatsächlich entstandene Vereine ab 1949 mit staatlicher Verordnung den bestehenden Massenorganisationen, v.a. dem Kulturbund, angeschlossen („Die Sektionen Heimatkunde des Kulturbundes übernehmen die bestehenden ehemaligen Altertumsforscher-, geologische und botanische Vereine“).¹¹ Die Furcht, dass sich gerade bei den im positivsten Fall als unpolitisch geltenden Heimatfreunden „reaktionäre Tendenzen breitmachen“, war groß, das „Verständnis für Tagesfragen“ galt bei den in den Fachvereinen Zusammengeschlossenen dagegen als sehr gering. Die politische Überwachung und Einflussnahme war also nötig und im Kulturbund sehr viel besser möglich. Auch über die Organisation der heimatgeschichtlichen Erfurt-Forscher im Kulturbund heißt es, dass „dies den ideologischen Klärungsprozess erheblich förderte“.¹²

Jedoch waren wahrscheinlich etliche ehemalige Mitglieder des alten Geschichtsvereins anfänglich davon ausgeschlossen. Es gab eine Richtlinie, wonach unter keinen Umständen ehemalige NSDAP-Mitglieder bzw. Mitglieder von NSDAP-Untergliederungen in den Kulturbund aufgenommen werden durften. Erst mit der Beendigung der Entnazifizierung wurde es nominellen Mitgliedern der NSDAP, die nicht mehr als belastet galten, erlaubt, sich als gleichberechtigte Mitglieder in den Kulturbund aufnehmen zu lassen. Ob dieser zeitweilige Ausschluss von NSDAP-Mitgliedern aus dem Kulturbund sowohl für beitrittswillige Erfurter Geschichts-

¹⁰ Aktenvermerk von Herr Kärger i. Hause, d.h. im Ministerium in Berlin, 1947-11-12, über: Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften in Erfurt, in: DR 2/1418, MfVB Berlin, BArch.

¹¹ Hahnel: Kulturbund (wie Anm.6). S. 178.

¹² Gutsche, Willibald: Zur Entwicklung der regionalgeschichtlichen Forschung und Propaganda in der DDR und ihrem Anteil an der Durchsetzung des Marxismus-Leninismus. In: Entwicklungsprobleme der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft in der UdSSR und in der DDR. Halle/S. 1983 (Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. 54). S. 322.

interessierte als auch für die Kulturbund-Gruppe, die deshalb unbedeutend klein blieb, ein großes Problem darstellte, muss offen bleiben.

Bald schon wurde die heimatgeschichtliche Erfurter Gruppe vor zentrale Aufgaben gestellt. In einer Rückschau aus den 1970er Jahren wurde rekapituliert, dass „nach der Befreiung vom Faschismus der von KPD und SED geförderten und von der SMAD großzügig unterstützten Entwicklung einer marxistisch-leninistischen Heimatgeschichtsschreibung bei der Überwindung der faschistischen Ideologie, bei der demokratischen Erneuerung des geistig-kulturellen Lebens hervorragende Bedeutung zukam“. Die historisch interessierten Kulturbundmitglieder, der Sektion Heimatkunde zugeordnet, sollten folgendes Grundsatzprogramm verfolgen: „Diese Sektionen wollen – von der Geschichte der engeren Heimat ausgehend – das Verständnis für die großen geschichtlichen Zusammenhänge wecken und fördern. Sie wollen die Liebe und Verbundenheit zur Heimat pflegen, erneuern und vertiefen. Darüber hinaus wollen sie Brücke sein zwischen Alteingesessenen, Neubürgern und Bauern. Sie verwirklichen ihre Ziele durch:

- heimatgeschichtliche Vorträge und Führungen,
- Neugestaltung von Heimatmuseen,
- Wanderungen, die die Schönheit der Heimat erschließen und
- die Übernahme von Verpflichtungen ehemaliger Verschönerungsvereine.“

Schwerpunkte ihrer historischen Forschungs- und Bildungsarbeit sollten die Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung, regionale Traditionen der deutsch-sowjetischen Freundschaft und der antifaschistische Widerstandskampf sein,¹³ um „bisher vernachlässigte geschichtliche Aspekte zu erforschen und darzustellen und so ein neues Geschichtsbild zu formen“.¹⁴

Die II. Parteikonferenz der SED bestärkte in dem 1952 beschlossenen sogenannten „Zwickauer Plan“ diese Wünsche an die Heimatforscher, indem sie Kenntnisse zur Heimatgeschichte und Heimatliebe als wichtige Voraussetzungen für einen sozialistischen Patriotismus ansah¹⁵ und die Heimatforschung demzufolge als eine zu fördernde kulturelle Gattung betrachtete, natürlich unter neuen Aspekten. Außerdem war die Sektion Heimatkunde aufgefordert, zu aktuellen Problemen Stellung zu nehmen. Denn „unsere Probleme umfassen nicht nur die Aufgabe, das Volkstum von gestern zu erkunden und zu popularisieren, sondern insbesondere auch das von heute

¹³ Ebda. S. 322.

¹⁴ Ebda. S. 324.

¹⁵ Riesenberger, Dieter: Heimatgedanke und Heimatgeschichte in der DDR. In: Klüting, Edeltraud (Hg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991. S. 323.

zu erforschen, uns also mit dem Geistesleben der Bauern, Arbeiter und Neubürger von heute zu beschäftigen“.¹⁶ Auch die erfolgreiche Gegenwart sollte in Chroniken dokumentiert werden. Keine „engstirnige Fachsimpelei“, sondern der Kampf um die Herausbildung eines sozialistischen Bewusstseins wurde als Aufgabe formuliert.

Welche Themen für die im Erfurter Kulturbund, in der Sektion Heimatkunde entstandene Fachgruppe für Heimatgeschichte, die sich „Alt-Erfurt“ nannte, relevant waren, womit sich ihre Mitglieder beschäftigten und in Vorträgen oder Führungen für die Öffentlichkeit umsetzten, soll ein Blick in den Veranstaltungskalender dieser Gruppe zeigen. In den 1950er Jahren weist das Programm der Fachgruppe „Alt-Erfurt“ ein sehr breites Spektrum an Themen zur Stadt-, Kultur- und Architekturgeschichte Erfurts auf, jedoch nicht die Behandlung kulturpolitischer Tagesfragen und auch nicht Probleme der allerjüngsten Zeitgeschichte. Buchdruck, Salzbergwerk, Feuerlöschwesen, Entwässerungsgeschichte, Braugeschichte, Gasthäuser, Erfurter Tor- und Türportale, Geschichte und Sage der Drei Gleichen, die Geschichte von Dörfern der Umgebung, die Beziehung von Weimar und Erfurt, Burgen und Schlösser in Thüringen, historische Baustile u.a. waren Themen von (Lichtbilder-)Vorträgen. Die Besichtigung historischer Gebäude in Erfurt und Umgebung sowie der Besuch von Museen ergänzten das Programm. Lediglich die wenigen neuen und jungen Mitglieder der Gruppe, besonders Willibald Gutsche und Kurt Ludwig, präsentierten Ergebnisse aus ihren Forschungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts und zur Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung (Kapp-Putsch, Presse 1914, Gewerkschaftsbewegung, wirtschaftliche Entwicklung Erfurts 1900–1914, Kampf der Arbeiter gegen den Faschismus 1931/32).

I. DAS WISSENSCHAFTLICHE KOLLEKTIV ZUR ERFORSCHUNG DER ERFURTER STADTGESCHICHTE

Der 28. Januar 1953 gilt als das Gründungsdatum einer neuen Vereinigung im Kulturbund, des „Wissenschaftlichen Kollektivs zur Erforschung der Erfurter Stadtgeschichte“. Ein kleiner Kreis von Heimathistorikern schloss sich enger als bisher zusammen – in einem neuen organisatorischen Rahmen mit neuen Aufgaben, um in wesentlich intensiverer Weise als bisher die Erforschung und Vermittlung von Stadtgeschichte zu betreiben.

Die Leitung übernahm anfänglich Dr. Alfred Rach, Dozent am Pädagogischen Institut Erfurt. Um ihn versammelten sich als ehrenamtliche Mitarbeiter des Kollektivs etwa 20 heimatkundlich und heimatgeschichtlich interessierte Personen. Es

¹⁶ Rundschreiben des Kulturbundes Thüringen Nr. 37/1948, StAE.

Abb. 1: Prof. Dr. Willibald Gutsche
(1926–1992) (Stadtarchiv Erfurt)



handelte sich größtenteils um ehemalige Mitglieder des früheren Geschichtsvereins: Dr. Kurt Wildenhayn, den Oberstudiendirektor Dr. Kurt Rommeick, den Studienrat Erich König, den Baurat Heinrich Köber, den Direktor des Museums Herbert Kunze, Dr. Wisso Weiß, Kurt Göldner, den Museumskustos Georg Hummel, den Leiter des Stadtarchivs Fritz Wiegand und seinen Kollegen Helmut Peinhardt, Wilhelm Erfurt, Siegfried Orth, Kurt Ludwig, August Griebel, der Buchdruckermeister Georg Stolzenberg, Gottfried Spanuth, Grubendirektor Walter Müller, Klaus Müller, ein Spezialist für die Geschichte des Gartenbaus, und Johannes Richter mit einer Vorliebe für die Geschichte des Erfurter Umlandes. Dazu gehörten außerdem Dr. Irrgang vom Rat der Stadt Erfurt Mitte und der junge Geschichtslehrer Willibald Gutsche,¹⁷ der bald die Leitung des Kollektivs übernahm.

Entstand das Kollektiv innerhalb oder außerhalb der weiter existenten Kulturbund-Fachgruppe Alt-Erfurt? Wer gab dem Kollektiv, dem offenbar aktivsten und auch beruflich mit der Stadtgeschichte befassten Teil der Fachgruppe, den Anstoß dazu, und wer die Unterstützung für die nun einsetzende rege Publikationstätigkeit? War es tatsächlich eine Gründung durch das Nationale Aufbauwerk, wie in deren Unterlagen zu lesen ist? Wurden einzelne Gruppen des Kulturbunds tatsächlich in die Pflicht genommen, am Nationalen Aufbauwerk mitzuwirken oder galt die in

¹⁷ Gutsche: Restriktionen (wie Anm.1), S. 1094.

diesen Rahmen passende Gründung eines professionellen wissenschaftlichen Historikerkollektivs eher den Bemühungen um eine größere Unabhängigkeit von den kulturpolitischen Zielsetzungen des Kulturbundes?

Der Plan des Nationalen Aufbauwerks wies dem Kollektiv jedenfalls sogleich Planaufgaben zu, die als Beitrag zu diesem gesellschaftlichen Gestaltungswerk geleistet werden sollten. Für das Jahr 1954 wurden fünf Studien in Auftrag gegeben, die in einer stadtgeschichtlichen Schriftenreihe publiziert werden sollten.

„Das Kollektiv hat sich entsprechend der ihm gegebenen Zielsetzung zur Aufgabe gemacht, die Erfurter Stadtgeschichte in Bezug auf bestimmte Fragen, Themen und Ereignisse zu erforschen und das Ergebnis dieser Forschungen in populärwissenschaftlicher Weise darzustellen“.¹⁸ Außerdem sollte ein Studienkollektiv gebildet werden, das die Geschichte der Arbeiterbewegung in Erfurt erforschen würde. Den erst ab 1955 vom Kollektiv herausgegebenen beiden Schriftenreihen folgend, kann der Aufbauplan für das Jahr 1954 nicht gänzlich erfüllt worden sein, jedoch beginnt von diesem Zeitpunkt an eine reiche Überlieferung an stadtgeschichtlichen Veröffentlichungen – sowohl in den „eigenen“ Schriftenreihen als auch in den in den Blättern des Kulturbundes.

Mit einer Anschubfinanzierung des Rates der Stadt Erfurt konnten durch das Wissenschaftliche Kollektiv ab 1955 zwei Schriftenreihen in Angriff genommen werden, eine sogenannte kleine Schriftenreihe „Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt“, deren Hefte anfänglich sogar mehrmals im Jahr erschienenen (Band I – 1955: insgesamt 6 Hefte, Band II – 1956–1959: 6 Hefte, Band III – 1960–1963: 5 Hefte, Band IV – 1962–1967: 4 Hefte; insgesamt 21 Hefte mit 79 Aufsätzen). Außerdem die „große“ Reihe, die man „Beiträge zur Geschichte der Stadt Erfurt“ nannte und bei der jedes der bis 1967 erschienenen neun Hefte einen größeren Aufsatz, eine stadtgeschichtliche Monographie, beinhalten sollte.

Als Herausgeber fungierte das Wissenschaftliche Kollektiv zur Erforschung der Erfurter Stadtgeschichte, mit Unterstützung des Rates der Stadt Erfurt und des Deutschen Kulturbundes, Kreisleitung Erfurt. Ab 1961 trat als Herausgeber das Stadtarchiv Erfurt hinzu. Der Farbe der Titelseite entlehnt werden die beiden Schriftenreihen bis heute unterschiedslos als „Gelbe Hefte“ bezeichnet.

Die erklärte Zielstellung, die die Publikationen zu erfüllen suchten, war, „den Bürgern der Heimatstadt Erfurt einen lebendigen Eindruck von der geschichtlichen Entwicklung des alten Gemeinwesens [Erfurt] zu vermitteln, damit die Liebe zur Heimat wecken und pflegen, und durch das Studium der Vergangenheit die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu erschließen“.¹⁹

18 Aufbauplan der Stadt Erfurt, StAE 1-5/3815-7954.

19 Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt 1 (1955). Vorwort.

Abb. 2: Erste Ausgabe der Schriftenreihe „Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt“ 1955



Trotzdem vom Profil der Stadtgeschichtshistoriker im Kollektiv und vom gesellschaftlichen Auftrag die Themen keine Fokussierung auf ein begrenztes Gebiet der Stadtgeschichte, sondern die Gesamtheit der Stadtgeschichte vorgesehen war, wurde es doch zu Beginn der 1960er Jahre durchaus anders reflektiert, wenn der Leiter des Wissenschaftlichen Kollektivs Gutsche erklärt, dass sich der Kreis vor allem mit jenen Dingen zu befassen hatte, die in der Vergangenheit vernachlässigt worden waren: Bauernkrieg, Befreiungskriege, 1848er Revolution, Arbeiterbewegung²⁰. Die Betonung dieses Anliegens mag wichtig gewesen sein, jedoch war es bei den Publikationen ähnlich wie bei den Vorträgen – auch hier war es ausschließlich die neue Generation der Historiker, die sich dieser Themen im Geiste des historischen Materialismus annahmen.

Beispielhaft seien die Beiträge der kleinen Reihe aus dem ersten Jahr ihres Erscheinens, 1955, aufgelistet.

Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt Band 1, Heft 1/1955

- Helmut Peinhardt, Das Steinsalzbergwerk im Johannesfeld
- Fritz Wiegand, Adolf von Lützow und Friedrich Ludwig Jahn in Erfurt
- Willibald Gutsche, Der Kampf gegen napoleonische Fremdherrschaft 1813
- Siegfried Orth, Der Musiker Johann Wilhelm Häßler.

²⁰ Wissen und Leben/Natur und Heimat. Hg. von der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse und dem Deutschen Kulturbund Heft 2/1962, S. 807.

Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt Band 1, Heft 2/1955

- August Griebel, Schiller und Erfurt.

Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt Band 1, Heft 3/1955

Beiträge von Willibald Gutsche, Hans Bien, Fritz Wiegand, Alfred Priem und Kurt Ross zur Geschichte der Cyriaksburg.

Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt Band 1, Heft 4/1955

- Kurt Göldner, Thüringer Bauernaufstand 1123
- Kurt Romeick, zwei Beiträge zu Eobanus Hessus und Ulrich von Hutten.

Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt Band 1, Heft 5/1955

- Siegfried Orth, Ursprung und Bedeutung des Erfurter Wappens
- Eberhard Immig, Geschichte der Erfurter Synagogen
- mehrere Beiträge zu Erfurter Bauwerken u.a.m.

Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt Band 1, Heft 6/1955

- Fritz Wiegand, Erfurter Privatstadtposten und ihre Briefmarken
- Joachim Tetzner, Hiob W. Ludolf – Begründer der deutschen Slawistik
- Kurt Göldner, Die Wüstung Barkhausen.

Die Beiträge zur Geschichte der Stadt Erfurt umfassten die folgenden neun Aufsätze:

- 1 Willibald Gutsche, Theodor Neubauer
- 2 Kurt Wildenhayn, Kurmainzisches Zoll- und Steuerwesen
- 3 Georg Hummel, Erfurter Theaterleben im 18. Jh.
- 4 Willibald Gutsche, Geschichte der Bader und Barbiere
- 5 Horst Köber, Steinkreuze und Sühnesteine Thüringens
- 6 Fritz Wiegand, Die Geschichte des Erfurter Rathauses
- 7 Willibald Gutsche, Novemberrevolution in Erfurt
- 8 Willibald Gutsche, Kämpfe der Erfurter Arbeiter 1919
- 9 Spezialinventar des Stadtarchivs zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Werbung und Vertrieb lagen allein in der Hand des Wissenschaftlichen Kollektivs, die Verbreitung der „gelben Hefte“ war demzufolge ein für die Mitglieder aufwendiges Unternehmen. Dennoch konnten, beide Reihen zusammengenommen, innerhalb der zehn Jahre, in denen die stadtgeschichtlichen Publikationen regelmäßig erschienen, insgesamt 50.000 Hefte verkauft werden – sensationell. Mit Stolz veröffentlichte man im Nachrichtenblatt des Kulturspiegels die Resonanz auf die Veröffentlichungen des Wissenschaftlichen Kollektivs. Besonders die Stimmen der Fachkritiker aus

Westdeutschland schienen wertvoll gewesen zu sein, denn nur diese werden zur allgemeinen Kenntnisnahme abgedruckt. So schrieb der Thüringer Landeshistoriker und Archivar Hans Patze im Jahre 1957 aus Marburg über die ihm zugesandten Publikationen „des Erfurter Geschichtsvereins“, dass sie sich mit den früheren (vor 1945) durchaus messen könnten, zum Teil sogar besser seien.²¹

Eine beträchtliche Anzahl kleinerer Aufsätze zur Stadtgeschichte erschien außer in den Reihen des Wissenschaftlichen Kollektivs im „Kulturspiegel“ des Kulturbundes (1954–1956), der ab 1957 „Erfurter Rad“ hieß, sowie ab 1961 in der Monatszeitschrift „Erfurt heute und morgen“, allesamt eingestellt zu Beginn der 1960er Jahre.²² Auch hier seien Beispiele von Beiträgen zur Stadtgeschichte genannt:

Kulturspiegel 1955:

- Hans Feldmann, Wasserburg Kapellendorf
- Willibald Gutsche, Die Badestube an den Krautstegen
- Ewald Hanspach, Sühnekreuze
- Erich König, Erfurter Kohlebergbau
- Siegfried Orth, Martin Luthers Eintritt ins Kloster; Der Augsburger Religionsfrieden und seine Wirkungen auf Erfurt; Die kulturelle Entwicklung Erfurts im 18. und 19. Jahrhundert
- A. Roß, Zeichnungen und Bilder von Erfurts Befestigungsanlagen und anderem
- Schlosser, Erfurter Gartenbau und Samenhandel

Das Erfurter Rad 1957

- August Griebel, Der Erfurter J. M. Mieding als Mitarbeiter Goethes
- Willibald Gutsche, Erfurter Arbeiterschaft und die „Tribüne“ bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges; Der Widerhall der Oktoberrevolution in der Erfurter Presse
- Karl Neuschild, Geschichte der Schreibmaschine; 60 Jahre Kino
- Otto Nuschke, Der Georgsturm
- Siegfried Orth, Die Hospitalkirche und ihre Orgel; Die Klosterhofkapelle in Alach
- Helmut Peinhardt, Das Schmidtstedter Pestkreuz; Das Erfurter Vogelschießen
- Karl Sickel, Die Hirschlache in Erfurt und die Löber
- Wissos Weiß, Das Nacke-Wappen als Wasserzeichen

²¹ Das Erfurter Rad. Juli/August 1957. S. 26.

²² Gutsche: Restriktionen (wie Anm.1). S. 1099.

Im Oktoberheft des Erfurter Rades 1957 wird darüber informiert, dass das Wissenschaftliche Kollektiv zur Erforschung der Erfurter Stadtgeschichte die Vorbereitungen zur Herausgabe einer populärwissenschaftlichen Stadtgeschichte begonnen hat, die in gedrängter Form einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse der Vergangenheit der Stadt Erfurt von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, die geologischen und botanischen Besonderheiten der Erfurter Umgebung und einen Stadtrundgang bieten wird. Das Buch soll 130 Seiten umfassen und mit Hilfe des Rates der Stadt Erfurt dürfte mit seinem Erscheinen im Verlauf des Jahres 1958 zu rechnen sein.²³ Später avisierte man die Fertigstellung des Werks für 1963.

II. NEUE PRÄMISSEN UND NIEDERGANG DER STADTGESCHICHTSFORSCHUNG

Zu der geplanten Stadtgeschichte kam es nicht – „Nichts gegen Denkmalschutz und auch nichts gegen die Erforschung solcher vergangener Traditionen wie die Prozessionen zum Schmidstedter Pestkreuz – aber es gibt doch hier und heute für den Kulturbund wesentliche und wichtige Fragen, zu denen man Stellung nehmen muss, über die man sich auseinandersetzen muß! Die Kritik des 32. Plenums des ZK an der Arbeit des Kulturbundes gilt auch für Erfurt. Das wird mit erschreckender Deutlichkeit durch das Septemberheft ‚Das Erfurter Rad‘ 1957 sichtbar.“²⁴ Dieser Beitrag des Vorsitzenden der Ständigen Kommission für Kultur der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Erfurt, Fritz Schmenger (Mitglied der Kreisleitung Erfurt des Kulturbundes), war deutlich und kündigte eine Änderung an. Bis dahin waren in jedem Monatsheft des Kulturbundes ein oder zwei historische Beiträge erschienen. Danach werden es weniger, und in dem ab 1961 erscheinenden neuen Journal des Kulturbundes, das sicher nicht umsonst „Erfurt heute und morgen“ hieß, sucht man stadtgeschichtliche Beiträge fast vergeblich.

Es hatte eine Verschärfung bei der Einschätzung von tolerablen Gegenständen durch die Kulturpolitik der DDR gegeben, der die Veröffentlichungen des Kulturbundes auf lokaler Ebene natürlich folgten. Schon auf dem 30. Plenum des Zentralkomitees der SED hatte Walter Ulbricht gemaßregelt, dass es in der Kultur nicht darum gehe, „alle Blumen erblühen zu lassen“, sondern vielmehr um eine richtige Zuchtwahl der Blumen, um die Auswahl des wirklich Neuen und Nützlichen, ohne dass man dabei das Wuchern des schädlichen Unkrauts als „Blume“ duldet.²⁵ Ein neuer Kurs in der Geschichtswissenschaft der DDR forderte die verstärkte, eigent-

²³ Das Erfurter Rad, Oktober 1957, S. 19.

²⁴ Das Volk vom 11.9.1957.

²⁵ Neues Deutschland vom 5.2.1957.

lich die ausschließliche Hinwendung zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Bei den Bezirks- und Kreisleitungen der SED wurden 1956 Kommissionen zur Erforschung der örtlichen Arbeiterbewegung installiert mit dem Auftrag, sämtliche auf diesem Gebiet erschienenen Arbeiten mit revolutionärer Wachsamkeit auf ihre Parteilichkeit, d.h. auf das jeweils geltende Bewertungsdogma der SED, zu prüfen, und zwar in dem Sinne, dass sämtliche Publikationen vor ihrer Drucklegung den Kommissionen zur Überprüfung und Bestätigung vorgelegt werden mussten.

Auch die Betonung, die avisierte Stadtgeschichte sollte mit thematischen Längsschnitten und chronologisch geordneten Einzelbildern „ein möglichst bedeutender Beitrag zum Nationalen Dokument“²⁶ werden, nützte offenbar nichts. Gerade dieses Dokument, das eine wesentliche Rolle für die Formung eines SED-geprägten DDR-spezifischen Geschichtsbildes spielen sollte, wurde ein Hauptgrund dafür, dass eine nicht lediglich den erfolgreichen Klassenkampf der Arbeiterklasse illustrierende, sondern allen Verästelungen der Vergangenheit sich widmende Stadtgeschichte lange nicht erscheinen konnte. Das sogenannte Nationale Dokument, vom IV. Nationalkongress der Nationalen Front beschlossen, über die geschichtliche Aufgabe der Deutschen Demokratischen Republik und die Zukunft Deutschlands zielte im Wesentlichen darauf ab, die DDR historisch zu legitimieren und ihren Anspruch auf Eigenstaatlichkeit zu untermauern. So sprach man u.a. davon, dass die DDR „der einzige rechtmäßige deutsche Staat auf Grund der geschichtlichen Gesetzmäßigkeit und der Tatsache [sei], daß in ihm jene Kräfte an der Macht sind, die von der Geschichte zur Führung des deutschen Volkes berufen wurden und deren Politik mit den Interessen der Nation übereinstimmt. [...] Er ist das junge, vorwärtsstrebende Element, der Motor der deutschen Geschichte“²⁷, und das Ganze geschehe unter der Führung der Arbeiterklasse als revolutionäre bzw. historische Kraft sowie der marxistisch-leninistischen Partei, also der SED.

Die Bemühungen um die heimatgeschichtliche Forschung verkümmerten. Die Duldung von ohnehin misstrauisch beobachteter Fachsimpelei über vermeintliche Spezialprobleme stadtgeschichtlicher Seitenstränge ließ stark nach, und entsprechend ging mit ihr die Förderung für derartige Publikationen zurück. Dies bestätigt auch der Leiter des Wissenschaftlichen Kollektivs zur Erforschung der Erfurter Stadtgeschichte Gutsche, der zu Beginn der 1990er Jahre über den Niedergang der Heimatgeschichtsschreibung nachdachte und folgende Gründe dafür angibt:

- die öffentliche Förderung durch den Rat der Stadt Erfurt hatte deutlich nachgelassen;

²⁶ Wissen und Leben/Natur und Heimat Heft 2/1962, S. 808.

²⁷ <http://freidenker.cc/die-historische-mission-der-ddr/268/> (letzter Zugriff am 2.1.2013).

- zahlreiche Akteure waren verstorben oder in die Bundesrepublik Deutschland verzogen;
- eine nächste Generation von lokalhistorisch Interessierten und Arbeitenden hatte sich nicht entwickelt. Außer Willibald Gutsche hatte kein Lehrer, vor 1945 Hauptvertreter im Geschichtsverein, in den Kreis der aktiv tätigen Heimatgeschichtsforscher gefunden;
- es gab niemanden, der die Leitung der heimatgeschichtlichen Arbeit übernehmen wollte.²⁸

Allerdings muss sich Gutsche als langjähriger Verantwortlicher für die Heimatgeschichte im Kulturbund, als Vorsitzender der Zentralen Fachgruppe Heimatgeschichte und Ortschronikführung, doch den Vorwurf gefallen lassen, die Tätigkeit der Heimatforscher selbst der Kritik ausgesetzt zu haben, wenn er auf der XI. Zentralen Tagung für Heimatgeschichte und Ortschronikführung in Erfurt 1969 ausführt, dass die Heimatgeschichte bisher zu wenig getan hat, um im örtlichen Geschehen nachzuweisen, dass der Klassenkampf Haupttraditionslinie des Fortschritts ist und dass deshalb KPD und SED Erben und Vollender des Kampfes aller fortschrittlichen deutschen Bürger geworden sind.²⁹

Nach der Einstellung des Mitteilungsblattes des Kulturbundes 1962 und der endgültigen Einstellung der beiden historischen Schriftenreihen 1967 – sie waren in den 1960er Jahren nur noch unregelmäßig erschienen – gab es fast 20 Jahre lang keine periodische Publikationsmöglichkeit für stadtgeschichtliche Forschungsresultate in Erfurt. Lediglich die Schriftenreihe „Beiträge zur Geschichte der Universität“ bot noch Raum für stadtgeschichtliche Beiträge, wenn sie denn irgendwie in das auf die Vorgeschichte der Medizinischen Akademie Erfurt, später auf die gesamte Universitätsgeschichte spezialisierte Organ hineinpassten. Selbst die Laudatio für den Stadtarchivar Fritz Wiegand anlässlich seines 70. und 75. Geburtstages musste in dieser Reihe erscheinen³⁰ – eine andere lokal bezogene Fachzeitschrift gab es nicht. Es muss jedoch auf die von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung Erfurt der SED herausgegebenen Reihe „Beiträge zur Geschichte Thüringens“ verwiesen werden, die jedoch ausschließlich die Thematik Arbeiterbewegung behandelte.

²⁸ Gutsche: Restriktionen (wie Anm.1), S. 1099. (Für die Überlassung von Pressematerial zur Arbeit der Fachgruppe sei Herrn F. Palmowski herzlich gedankt.)

²⁹ Thüringer Neueste Nachrichten vom 19.11.1969.

³⁰ Beiträge zur Geschichte der Universität (1392–1816), später: Beiträge zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte Erfurts. Hg. vom Rektor der Medizinischen Akademie Erfurt.

Die über die 1960er Jahre fortdauernde Aktivität des Burg-Gleichen-Ausschusses muss ebenfalls erwähnt werden. In diesem Ausschuss versammelten sich Mitglieder verschiedener Arbeitsgemeinschaften des Deutschen Kulturbundes, u.a. die Arbeitsgemeinschaft Alt-Erfurt, das wissenschaftliche Kollektiv zur Erforschung der Erfurter Stadtgeschichte und andere Institutionen und Organe, um die Burgruine der Wanderslebener Gleiche zu erhalten und zu beleben.

Einen ebenso pragmatischen Ansatz – Erhaltung und Erforschung materieller, ideologisch vielleicht unverfänglicher historischer Quellen – verfolgten die seit Beginn der 1970er Jahre engagierten ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger und konnten ihn verfolgen. Ihre Tätigkeit war in starkem Maße erwünscht, spätestens mit Beginn der großflächigen Bebauung im Erfurter Norden. Das für archäologische Grabungen verantwortliche Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar hätte die vielzähligen und aufwendigen Rettungs-, Schutz- und Sicherungsgrabungen und die Auswertung des Grabungsgeschehens ohne die ehrenamtliche Tätigkeit dieser Helfer nicht leisten können. Ab 1972 war die Gruppe, damals noch unorganisiert, im Einsatz und barg und dokumentierte Funde aus hunderten von Abfallgruben, Gräbern und Grabanlagen aus der Zeit 4000 v. Chr. bis in die fränkische Zeit (7.–8. Jh.). Später, nach Gründung der Arbeitsgemeinschaft Ur- und Frühgeschichte, kamen Grabungen in der Altstadt hinzu – mittelalterliche Wohnbebauungsreste, Abfallgruben mit wichtigen Funden zur mittelalterlichen Alltagskultur und zum Handwerk der Stadt, dazu Wüstungsforschungen im Erfurter Umfeld. Auch Schüler wurden in die Grabungsarbeit einbezogen – eine Arbeitsgemeinschaft unter Leitung des Lehrers Manfred Tittel unterstützte die Bodendenkmalpfleger. Die Bodendenkmalpfleger verstanden sich auch als Baudenkmalpfleger, wenn sie bereits am Ende der 1970er Jahre zu Aussprachen über die Vernichtung von „Spuren jüngerer historischer Zeitalter“ durch Abriss, ohne dass diese für die Stadtgeschichte ausgewertet worden wären, einluden.

Im Januar 1976 erfolgte die Gründung der Fachgruppe Ur- Und Frühgeschichte im Kulturbund. 40 Interessierte waren gekommen, 15 arbeiteten später aktiv. Die Leitung der Gruppe übernahm Horst Stecher, der bereits am längsten in der Stadtkernforschung und bei Ausgrabungen in den Neubaugebieten Tätige. Außerdem im Vorstand: Lehrer Manfred Tittel, Helga Weiß von der Kreisleitung des Kulturbundes und der Kreisbodenkmalpfleger Wilhelm Ostmann vom Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar. Er übergab der Fachgruppe das gesamte Gebiet des Erfurter Stadtkreises zur archäologischen Betreuung. Eine enorme Grabungstätigkeit in Vorbereitung der Erschließung neuer Wohnquartiere rings um die Stadtlage Erfurts (Roter Berg, Melchendorf) und beim Bau der Fernverkehrsstraße F 4 in Richtung Norden in den nächsten Jahren war die Folge. Dazu kamen zweimonatliche öffentliche Zusammenkünfte mit fachlichem Austausch. Zu diesem Zeitpunkt war geplant,

dem Volkskundemuseum eine Abteilung zur Ur- und Frühgeschichte anzugliedern und die Funde der Arbeitsgruppe dort zu präsentieren. Dazu kam es nicht, jedoch wurden in jährlichen Schaufensterausstellungen in Geschäften am Anger, u.a. in der Buchhandlung Peterknecht, Grabungsfunde präsentiert; auch mehrere Sonderausstellungen im Museum für Stadtgeschichte konnten realisiert werden (1984 „Auf der Suche nach Alt-Erfurt. Bodendenkmalpfleger bei der Arbeit“, 1987 „Wie lebten unsere Vorfahren – neue Ergebnisse aus der Stadtkernforschung“).³¹

III. ERNEUTER AUFSCHWUNG DER STADTGESCHICHTSFORSCHUNG

Ein Neuansatz für die gesamte Heimatgeschichtsforschung kann ebenfalls für die 1970er Jahre vermerkt werden. Nachdem sich der sozialistische deutsche Staat zum Erben alles Progressiven in der Geschichte des deutschen Volkes deklariert hatte, konnte eine Neuorientierung, eine Differenzierung der Geschichtswissenschaft der DDR, eine Hinwendung zu einem breiteren Geschichtsbild, zu einer konkreteren Sicht in Richtung Vergangenheit beobachtet werden, die nunmehr ohne Enge alles einschließen durfte, was zum historischen Erbe gehörte. Die konkreten Verläufe des gesamten Geschichtsprozesses sollten Gegenstand der Forschung sein und nicht mehr nur die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des historischen Materialismus illustrieren dürfen.

Eine Folge davon war die wieder verstärkte Hinwendung zur Regional- und Heimatgeschichtsforschung. Von Belang für die lokale Geschichtsschreibung nicht nur in Erfurt war dabei die ganz ausdrückliche Punktsetzung im Kulturbund – es wurde eine Gesellschaft für Heimatgeschichte innerhalb des Kulturbundes gegründet. Wenngleich das Referat des Vorsitzenden dieser Gesellschaft, Prof. Dr. Willibald Gutsche, auf der Gründungsversammlung am 17. Januar 1979 in vielen Punkten an die Ausführungen an die 1960er Jahre erinnert,³² es war ein Neubeginn. Heimathistoriker im Kulturbund wurden nunmehr als Glied der Geschichtswissenschaft der DDR gesehen, die allerdings keine eigenen Erkenntnisziele haben sollten, sondern die lokale Ausprägung der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten durch Auswertung des örtlichen Quellenmaterials darstellen³³ und damit zur Vertiefung der erzielten Erkenntnisse beitragen sollten. Natürlich sollte eine Aufgabe der Gesellschaft sein, gerade die Geschichte der bisherigen Entwicklung unseres sozialistischen Vater-

³¹ Das Volk vom 24.3.1984; Thüringer Neueste Nachrichten vom 9.7.1987. (Für die Überlassung von Pressematerial zur Arbeit der Fachgruppe sei Herrn F. Palmowski herzlich gedankt.)

³² Gutsche, Willibald: Sinn und Zweck der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR. In: Sächsische Heimatblätter 25 (1979). S. 63.

³³ Gutsche: Regionalgeschichtliche Forschung (wie Anm.12). S. 326.

landes mitzuschreiben und mitzuverbreiten. Aber auch die umfassende Erschließung und Popularisierung *aller* revolutionären und anderen progressiven humanistischen Traditionen, ja die Aufarbeitung des regionalen Erbes in seiner ganzen Weite mittels „größerer Breite und Tiefe der Forschungsarbeit“ war vorgesehen, galt es doch, dessen Okkupation durch den Klassenfeind zu verhindern. Dazu war dezidierte regional- und lokalhistorische Kenntnis erforderlich. Auch sollten die Ergebnisse heimatgeschichtlicher Forschung popularisiert werden dürfen. Die neue Wichtigkeit heimatgeschichtlicher Forschungen wurde dadurch betont, dass sie in überregionale, zentrale Projekte einbezogen werden sollten.

Das Potenzial für die Erforschung der lokalen Geschichte war offenbar bereits (wieder) vorhanden. Als ein Grund für die Bildung der Gesellschaft wurde die Vielzahl der im Kulturbund tätigen heimatgeschichtlich Interessierten genannt, etwa 25.000 Mitglieder – ihre Zahl hatte sich in den 30 Jahren des Bestehens des Kulturbundes vervielfacht, ein verstärktes heimatgeschichtliches Interesse war also unbedingt zu konstatieren. Dieses Interesse sollte für die sozialistische Bewusstseinsbildung, für die Entwicklung und Vertiefung der sozialistischen Heimatliebe noch fruchtbare gemacht werden – „Heimatgeschichte als Quelle des Engagements für unseren Staat, denn Geschichtsbild und Geschichtsbewusstsein formten sich in beträchtlichem Maße über heimatgeschichtliche Kenntnisse, und das lebendige Wissen um das Werden und Wachsen unseres sozialistischen Staates, um seinen festen historischen Grund, um die historischen Leistungen des werktätigen Volkes ist unerlässlich für das revolutionäre Handeln unserer Tage“.³⁴ Vielleicht auch deshalb wurde die Gesellschaft bewusst Gesellschaft für Heimatgeschichte genannt, und nicht Gesellschaft für Regionalgeschichte – aus der Tradition der Kulturbundarbeit heraus, die von 1945 an mit dem sozialistischen Heimatbegriff umging. Schwerpunkt der heimatgeschichtlichen Arbeit sollte die Entwicklung eines sozialistischen Patriotismus sein, einer sozialistischen Heimatliebe, denn „sozialistisches Heimatbewusstsein, sozialistische Heimatliebe entwickeln sich nicht automatisch. Sie setzen [...] Wissen um Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft der sozialistischen Heimat voraus“³⁵.

Es wurden zahlreiche zentrale Fachausschüsse der Gesellschaft gebildet, die daraufverweisen, welche spezifizierten Hobbys sich mittlerweile entwickelt hatten oder/ und nun organisiert und gefördert weiter bestehen durften: Heimatgeschichte, Ur- und Frühgeschichte, Volkskunde und Kulturgeschichte, Numismatik und kulturgeschichtliche Zinnfigur. Außerdem wurde erneut die Führung von Ortschroniken angeregt und unterstützt. Natürlich sollte es dabei um die „komplexe Erfassung der Geschichte des betreffenden Territoriums unter besonderer Berücksichtigung revo-

³⁴ Gutsche: Gesellschaft für Heimatgeschichte (wie Anm. 33). S. 64.

³⁵ Ebda. S. 65.

lutionärer und anderer progressiver Traditionen, der schöpferischen Rolle der Volksmassen, insbesondere der Arbeiterklasse und der revolutionären Arbeiterbewegung und der Geschichte der DDR, wirksame heimatgeschichtliche Beiträge vor allem zur Bilanz der Entwicklung unserer Städte und Gemeinden in den drei Jahrzehnten des Bestehens der DDR“³⁶ gehen, aber die im Ergebnis dessen geschriebenen Ortschroniken gehen weit darüber hinaus.

Zu Beginn der 1980er Jahre flammte auch im Erfurter Kulturbund die über einen längeren Zeitraum erloschene oder nur glimmende Tätigkeit der heimatgeschichtlichen Gruppe wieder auf.³⁷ Anlässlich einer von der Erfurter Kreisleitung des Kulturbundes veranstalteten Feierstunde zum 35. Gründungsjubiläum des Kulturbundes im Juli 1980 machte der an diesem Tag für seine heimatkundlichen Leistungen geehrte Bibliotheksleiter Walter Strobel den Vorschlag, eine Interessengemeinschaft Erfurter Stadtgeschichte zu gründen. Diese Idee traf auf allergrößtes Interesse, so dass die Gründung sofort vollzogen wurde. Vertreter „der für die Stadtgeschichte bedeutsamen Einrichtungen“ fanden sich in dem Kreis zusammen und luden über die Tageszeitung weitere Interessierte ein. Ganz bewusst knüpfte die Gründung „an jenen regionalgeschichtlichen Freundeskreis an, der schon einmal in Erfurt gewirkt hat“. Eventuell bezog man sich damit sogar auf den alten bis 1945 bestehenden Geschichtsverein.³⁸

Die Tätigkeit der Interessengemeinschaft begann sehr schnell, rege zu werden. Mehrere Arbeitsgruppen wurden gebildet, z.B. die Gruppe Straßennamen unter Leitung von Frau Müller, die Gruppe Erfurt und Burgen unter Leitung von Manfred Tittel und die Gruppe Erfurt am Vorabend der fröhburgerlichen Revolution unter Leitung von Dr. Johannes Kadenbach. Dieser sollte später auch Leiter der Interessengemeinschaft werden. Offenbar produzierten Arbeitsgruppen und Einzelmitglieder der Gemeinschaft relativ schnell publizierbare Ergebnisse, denn schon 1983 wird die Situation beklagt, kein eigenes Publikationsorgan zu haben – die Wiederaufnahme der „gelben Reihe“ wird als wünschenswert angesehen.³⁹

Ab 1985 erschien die neue Folge der Schriftenreihe „Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt“ (7 Hefte, 47 Beiträge),⁴⁰ wiederum herausgegeben vom Rat der Stadt Erfurt in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Erfurt und dem Kulturbund der DDR, Kreisleitung Erfurt, allerdings ohne die Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung und Betriebsgeschichte bei der Stadt-

³⁶ Ebda. S. 65.

³⁷ Genaue Kenntnisse darüber fehlen (Anm. der Autoren).

³⁸ Thüringer Landeszeitung vom 11.7.1980.

³⁹ Thüringer Tageblatt vom 17.2.1983.

⁴⁰ Gutsche: Restriktionen (wie Anm.1). S. 1095.

leitung der SED. Das letzte Heft erschien 1989. Neben den Ergebnissen, die auf Forschungen mittels schriftlicher Quellen beruhen, erschien ab 1985 ein jährlicher Bericht zur archäologischen Forschung in Erfurt, besonders befördert durch die Arbeit der ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte. In einer Rezension zum ersten Band heißt es, dass die Untersuchungen sich mit dem reichen historischen Erbe der Stadt Erfurt befassen, aber auch die traditionswürdigen revolutionären Traditionen, beginnend im Mittelalter, dabei nicht vergessen, damit auf lobenswerte Weise dem wachsenden regionalgeschichtlichen Interesse der Bürger des Landes gerecht wird“.⁴¹

Ein Höhepunkt für die Heimatgeschichtsforschung der Stadt war zweifellos die Zentrale Konferenz der Gesellschaft für Heimatgeschichte des Kulturbundes 1985 in Erfurt. Willibald Gutsche führte nunmehr aus, dass die Heimatgeschichtsforschung sich „dem Erbe in seiner Ganzheit stellen muss“⁴² und dass es keine Stadt im Lande gäbe, in der nichts Interessantes zu erforschen sei. Die darauffolgenden Referate wurden zum allerwenigsten von den in der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund organisierten Freizeithistorikern, sondern von professionellen Historikern gehalten. Umso mehr ist der Beitrag der Erfurter Gruppe zu würdigen, die mit mehreren Referaten vertreten war, unter anderem dem einer wirklichen Hobbyforscherin, Helga Brück, die zugleich Sensationelles vortrug: Forschungsergebnisse zu einem Erfurter Komponisten Johann Wilhelm Häßler, für die sie, weil der Musiker viele Jahre seines Lebens in Moskau und Petersburg verbracht hatte, sogar sowjetische Archive besucht hatte.⁴³

Dem Erbe in seiner Ganzheit hatte man sich zu diesem Zeitpunkt in Erfurt bereits begonnen zu stellen. 1986 konnte die über mehrere Jahre vorbereitete große Stadtgeschichte herausgegeben werden, die innerhalb kurzer Zeit vergriffen war. Ist die Herausgabe dieser Stadtgeschichte im Jahre 1986 aber als eine Initiative derer zu werten, die die Tradition des alten Geschichtsvereins in die Gegenwart getragen haben? Gehörten doch dem Autorenkollektiv der Stadtgeschichte einige davon an, wenn es auch sonst überwiegend aus professionell mit der Geschichte befassten Historikern zusammengesetzt war, die diese Geschichte als einen Teil ihrer Dienstaufgaben erledigten. Die „Geschichte der Stadt Erfurt“ gehört aber insofern unbedingt in die Traditionslinie, dass „die in den „Gelben Heften“ veröffentlichten Studien eine wichtige Voraussetzung dafür waren, dass diese „Gesamtdarstellung der Geschichte der Stadt Erfurt von der frühesten urgeschichtlichen Besiedlung des späteren Erfurter Stadtge-

⁴¹ Jahrbuch für Regionalgeschichte 15, I. Teil (1988). S. 490.

⁴² Thüringer Landeszeitung vom 2.11.1985

⁴³ Ebda.

bietet bis zur Gegenwart“⁴⁴ herausgegeben werden konnte. Die von Mitgliedern der Interessengemeinschaft Erfurter Stadtgeschichte im Kulturbund vorbereitete und anlässlich des Stadtjubiläums 1992 mit Unterstützung der Stadt Erfurt herausgegebene Publikation „Erfurter Straßennamen in ihrer historischen Entwicklung“ gehört auf jeden Fall zu den Ergebnissen, die gemeinschaftliches Tätigsein für die Erforschung der Stadtgeschichte in der Freizeit hervorgebracht haben.⁴⁵ Der Band erschien erst 1992 – zu einer Zeit, da der Geschichtsverein das aus der Vergangenheit heranwehende Traditionsbuch ergriffen und sich wiederbegündet hatte. Denn natürlich war den in der Interessengemeinschaft Agierenden die Tätigkeit des bis 1945 tätigen Geschichtsvereins bekannt, waren die Resultate von dessen Tätigkeit und seine für jeden Erfurtforscher unentbehrlichen Publikationen geläufig. So war es nur folgerichtig, dass die Mitglieder der IG Erfurt und diejenigen, die sich 1990 schließlich im „Initiativkomitee“ zur Gründung eines Geschichtsvereins zusammenfanden, an diese Sache anschließen wollten, diese Tätigkeit fortsetzen wollten – sichtbar in der weiter laufenden Nummerierung der Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, deren 74. Band in diesem Jahr erscheint. Der Ruf zur Gründung des Initiativkomitees ging von demjenigen aus, dessen Name am lausten genannt werden muss, wenn man über Stadtgeschichtsforschung in Erfurt im Zeitraum 1945–1990 spricht, von Willibald Gutsche.

Eine andere auf den wiedergegründeten Verein zulaufende Traditionslinie soll abschließend erwähnt werden. Seit 1961 erschienen in der Bundesrepublik Deutschland die von der Vereinigung der Exil-Erfurter, den Heimattreuen Erfurter, als „Erfurter Heimatbriefe“ bezeichneten Vereinsmitteilungen, die ebenfalls eine große Anzahl von Beiträgen zur Heimatgeschichte enthielten. Sie durften vor 1990 in den Erfurter Bibliotheken und Archiven nicht beschafft werden und es war untersagt, auf diese zu verweisen.⁴⁶ Dennoch – auch dies ist ein Bindeglied zwischen den bis 1945 im Erfurter Geschichtsverein organisierten Geschichtsinteressierten und dem nach 1990 wiedergegründeten Geschichtsverein. Zahlreiche Mitglieder der Heimattreuen Erfurter traten 1992 in den Erfurter Geschichtsverein ein und die Stiftung aus dem Vermögen der Heimattreuen Erfurter zur Förderung stadtgeschichtlicher Forschung ist lebendig.

44 Gutsche, Willibald: Geleit zu Heft 1 (1985) der Neuen Folge „Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt“. S. 3.

45 Erfurter Straßennamen in ihrer historischen Entwicklung. Bearb. von Walter Blaha, Ferenc Bonyhádi, Joachim Böhnisch, Anette Brunner, Helga Brück, Bodo Fischer, Werner John, Josef Metze, Arnold und Ruth Nicolai, Christine Riesterer, Erika Schwarz und Ingrid Sturm (Erfurter Chronik 3). Erfurt 1992.

46 Gutsche: Restriktionen (wie Anm. 1). S. 1099.